

Open Access – wo stehen wir heute?

Frank Scholze

Open Access

Wissenschaftliches Publizieren im 21. Jahrhundert heißt Open Access. Es bildet den Weg, um mit den eigenen Forschungsergebnissen ohne künstliche Barrieren eine möglichst große Öffentlichkeit zu erreichen. Forschende wollen etwas mitteilen, wollen einen Diskurs führen, wollen Realität beschreiben, erzeugen und strukturieren.¹ Dieses Grundbedürfnis steht jedoch neben anderen elementaren Positionen wie Kontrolle, Dominanz, Reputation und Gewinnstreben. Thomas Bürger hat diese widerstreitenden Muster in seinen historischen Betrachtungen des Publikationswesens sehr schön herausgearbeitet.² Insofern sind die Auseinandersetzungen um Verbreitung und Finanzierung von Publikationen nicht wirklich neu. Was neu ist, ist die zeitliche und räumliche Dimension der Verbreitung und die potenzielle Öffentlichkeit in Zeiten des Internet.

Der Begriff Publizieren ist als Lehnwort (lat. *publicare*) seit dem 16. Jahrhundert im Sinne von bekannt machen, vor eine größere Menge Menschen (mittellat. *publicum*) bringen, im Deutschen nachweisbar. Der Begriff impliziert daher immer „öffentlich machen“, meint also den prinzipiell allgemeinen und ungehinderten Zugang zu Informationen. Im Aufruf der Budapest Open Access Initiative vom Januar 2002 heißt es:

„Open access meint, dass diese [wissenschaftliche] Literatur kostenfrei und öffentlich im Internet zugänglich sein sollte, [...] ohne finanzielle, gesetzliche oder technische Barrieren jenseits von denen, die mit dem Internet-Zugang selbst verbunden sind.“³

Publizieren schließt auf der Seite des Rezipienten traditionell auch den Aspekt der dauerhaften Verfügbarkeit von Informationen mit ein. Damit werden publizierte Informationen zeitpunktunabhängig nutzbar, d. h. unabhängig von einer „Ereigniszeit“ oder einer „Sendezeit“. Der wissenschaftliche

- 1 Foucault, Michel: Die Ordnung des Diskurses, Frankfurt a.M. 1974.
- 2 Bürger, Thomas: Open Access für die Digitale Bibliothek. In: Die digital-vernetzte Wissensgesellschaft: Aufbruch ins 21. Jahrhundert, München 2010 (<http://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:bsz:14-qucosa-63372>). Vgl. auch Herb, Ulrich: Sociological implications of scientific publishing: Open access, science, society, democracy, and the digital divide. In: First Monday, Volume 15, Number 2 (<http://firstmonday.org/htbin/cgiwrap/bin/ojs/index.php/fm/article/viewArticle/2599/2404>).
- 3 <http://www.soros.org/openaccess/g/read.shtml>.

Publikationsprozess ist Bestandteil des Forschungsprozesses. Er bildet nicht nur die Grundlage für Verbreitung und dauerhafte Sicherung einmal gewonnener Erkenntnisse. Er ist gleichzeitig Voraussetzung dafür, dass wissenschaftliche Forschung trotz der zeitlichen und räumlichen Verteilung der daran beteiligten Akteure aufeinander aufbauen und sich aufeinander beziehen kann.⁴

Open Access bezieht sich daher im engeren Sinne auf den freien Zugang zu wissenschaftlichen und qualitätsgesicherten Publikationen. Jedoch gibt es parallel dazu auch eine Diskussion um die rechtlichen und fachlichen Möglichkeiten der Nachnutzung (re-use)⁵. Eine weitere Komplexitätsstufe erreicht die Diskussion dadurch, dass der Begriff Open Access verstärkt auch auf andere Objekte des wissenschaftlichen Forschungsprozesses angewendet wird. Hierzu zählen Forschungsdaten, Lernmodule, Software und Ähnliches⁶.

Goldene Strategie

Unter dem *Goldenen Weg* des Open Access wird die Erstveröffentlichung von wissenschaftlichen Beiträgen in einem elektronischen Veröffentlichungsmedium (z. B. einer Zeitschrift) verstanden, die gemäß einem Open-Access-Geschäftsmodell organisiert ist. Open-Access-Publikationen im Sinne des Goldenen Weges unterliegen den gleichen Maßstäben der Qualitätssicherung wie traditionelle Publikationen, von denen sie sich nur hinsichtlich des Geschäftsmodells unterscheiden. Bei Open-Access-Geschäftsmodellen wird die Finanzierung, die sonst auf Subskriptionsgebühren beruht, verlagert: Forschungsorganisationen und Förderer stellen Mittel bereit, um die Publikationen bereits bei der Veröffentlichung im Rahmen sogenannter Publikationsgebühren zu finanzieren.

Aus Sicht von Wissenschaftseinrichtungen bzw. Bibliotheken erwachsen daraus vorübergehend zusätzliche Kosten, da die Zeitschriftenabonnements nicht unmittelbar mit dem zunehmenden Anteil von Open-Access-Publika-

4 Schirnbacher, Peter/Müller, Uwe: Das wissenschaftliche Publizieren – Stand und Perspektiven. In: cms-journal 32 / Juni 2009 (<http://edoc.hu-berlin.de/cmsj/32/schirnbacher-peter-7/PDF/schirnbacher.pdf>).

5 <http://www.arl.org/sparc/publications/articles/gratisandlibre.shtml>.

6 Häufig, aber nicht immer konsequent werden dafür auch die Begriffe Open Data, Open Educational Resources, Open Source oder Open Content verwendet. Zum Thema Forschungsdaten, das hier nicht verfolgt wird, vgl.: Riding the wave – How Europe can gain from the rising tide of scientific data – Final report of the High Level Expert Group on Scientific Data October 2010 (<http://cordis.europa.eu/fp7/ict/e-infrastructure/docs/hlg-sdi-report.pdf>).

tionen abbestellt werden können. Die DFG unterstützt daher seit 2010 den Aufbau von Publikationsfonds zur Finanzierung von Publikationsgebühren, die bei Open-Access-Verlagen erhoben werden.⁷ Zwölf Universitäten werden in der ersten Runde gefördert, die Begutachtung der Anträge der zweiten Runde findet derzeit statt. Insgesamt ist das Förderprogramm als Anschlag für einen grundlegenden Strukturwandel auf fünf Jahre angelegt. Der Eigenanteil der Universitäten an den Publikationsfonds beträgt 25 %. Gefördert werden können nur begutachtete Publikationen, die Preisobergrenze für einen Artikel liegt bei 2.000 Euro.

Als erster großer STM-Verlag sprang Springer im Juni 2010 auf diesen Zug auf. Unter dem Namen SpringerOpen werden Open-Access-Zeitschriften in sämtlichen STM-Fachgebieten publiziert. Die Inhalte aus den Springer-Open-Zeitschriften – ob Originalforschungsbeiträge, Übersichtsartikel oder redaktionelle Beiträge – sind unter einer Creative Commons Attribution License sofort und in vollem Umfang frei und ausschließlich elektronisch verfügbar⁸. Wiley Open Access, SAGE und auch die Nature Publishing Group (mit dem neuen Titel *Scientific Reports*⁹, dessen erste Ausgabe im Juni 2011 erscheint) ziehen nach. Auf der anderen Seite haben sich reine Open-Access-Verlage wie Biomed Central, Public Library of Science (PLOS) und Copernicus inzwischen fest im wissenschaftlichen Publikationsmarkt etabliert.

Kritische Stimmen argumentieren bereits mit einer erneuten Monopolisierung auch dieses Geschäftsmodells und der Gefahr, dass dessen Kombination mit dem Subskriptionsmodell zu einem doppelten Bezahlen an beiden Enden der Publikationskette führen könnte (double dipping). Verlage wie Springer (Open Choice) und Elsevier (Sponsored Articles) bieten in der Tat das „Freikaufen“ einzelner Artikel aus Subskriptionszeitschriften an. Die DFG schließt die Förderung von Open-Access-Artikeln in derartigen hybriden Zeitschriften zu Recht aus, weil nicht transparent ist, inwiefern Subskriptionsgebühren mit steigendem OA-Anteil in den betreffenden Zeitschriften sinken.

Vielmehr sind Subskriptions- und Publikationskosten als Teil der Forschungsausgaben durch transparente Steuerungsinstrumente weiter zu entwickeln. Dies geht mit der Weiterentwicklung von Lizenzverträgen bzw. Rahmenrichtlinien für Publikationsgebühren oder für Subskriptionsverträge einher, die Open Access berücksichtigen. Die „Grundsätze für den Erwerb

7 http://www.bibliotheksverband.de/fileadmin/user_upload/Sektionen/sektion4/Tagungen/S4_Herbst2009_Fournier.pdf.

8 <http://www.springeropen.com/>.

9 <http://www.nature.com/srep/marketing/>.

von Lizenzen im Rahmen der Allianz-Initiative Digitale Information¹⁰ sind ein wichtiger Schritt in diese Richtung. Zudem sind erste Konsortialab-schlüsse in Bezug auf Autorengebühren in Verhandlung bzw. bereits getätigt.¹¹ Insgesamt ist bei Lizenzierung und Finanzierung eine Konvergenz zwischen tradierten und neuen Geschäftsmodellen anzustreben. Während erste Untersuchungen vorliegen, die global bzw. volkswirtschaftlich betrachtet, einen deutlichen Kostenvorteil bei alternativen Geschäftsmodellen des wissenschaftlichen Publizierens sehen,¹² werden auf institutioneller Ebene Ängste geschürt, dass forschungsintensive Einrichtungen wirtschaftlich zu den Verlierern gehören könnten.¹³ Transparenz und Wettbewerb werden durch die alternativen Geschäftsmodelle jedoch gestärkt. Nicht alle Disziplinen sind zudem in gleichem Maße auf alternative Geschäftsmodelle angewiesen. Beispielsweise werden viele Zeitschriften im Bereich der Geisteswissenschaften schon jetzt institutionell bzw. von einer Fachgemeinschaft getragen und finanziert oder die Subskriptionskosten sind so niedrig, dass von einem barrierefreien Zugang gesprochen werden kann.

Zur Positionierung und Unterstützung einer nachhaltigen Wissenschaftskommunikation sind an den Hochschulen entsprechende Leitlinien für das elektronische wissenschaftliche Publizieren zu verabschieden. Diese können und müssen lokale Gegebenheiten und Ziele widerspiegeln, gleichzeitig jedoch auch disziplinspezifischen und internationalen Orientierungen genügen. Hier sind u. a. die Berliner Erklärung über offenen Zugang zu wissenschaftlichem Wissen¹⁴ oder der Compact for Open Access Publishing Equity (COPE)¹⁵ zu erwähnen. Im Juli 2009 rief die Open Access Scholarly Publishers Association (OASPA) Förderer und wissenschaftliche Einrichtungen auf, ihre Politik bezüglich der Übernahme von Publikationsgebühren transparenter zu gestalten. Diesem Anliegen kamen im September 2009 fünf US-Universitäten mit der Verabschiedung des „Compact for Open Access Pu-

10 http://www.dfg.de/download/programme/wissenschaftliche_literaturversorgung_informationssysteme/antragstellung/12_18/12_18.pdf.

11 Als Vorreiter hat die Helmholtz-Gemeinschaft Deutscher Forschungszentren einen Vertrag mit IOP bezüglich des New Journal of Physics geschlossen (<http://idw-online.de/de/news417109>).

12 Houghton, John et al: Economic implications of alternative scholarly publishing models: Exploring the costs and benefits, Report to the JISC (<http://www.jisc.ac.uk/publications/reports/2009/economicpublishingmodelsfinalreport.aspx>) prognostizieren ein Einsparpotenzial von 80–110 Mio. Pfund für Großbritannien.

13 Suber, Peter: Will OA progress lead to Pyrrhic victory? (<http://www.earlham.edu/~pepers/fos/2009/03/will-oa-progress-lead-to-pyrrhic.html>) antwortet hier auf entsprechende Argumente von Richard Poynder und Stevan Harnad.

14 <http://oa.mpg.de/lang/de/berlin-prozess/berliner-erklarung/>.

15 <http://www.oacompat.org/compact/>.

blishing Equity“ (COPE) nach. Darin verpflichten sich Hochschulen wie das Massachusetts Institute of Technology (MIT) und die Harvard University sowie Forschungseinrichtungen wie das CERN, dauerhafte Mechanismen zur Finanzierung von angemessenen Open-Access-Publikationsgebühren zu etablieren. Die Helmholtz-Gemeinschaft bereitet derzeit als erste deutsche Wissenschaftseinrichtung die Unterzeichnung des Compact vor.

Qualitätsgesicherte Publikationsverfahren auf der Basis nachhaltiger Geschäftsmodelle sind zu fördern, wobei nicht nur der Aufbau neuer Zeitschriften angestrebt, sondern auch die Transformation bereits etablierter Titel im Fokus stehen sollte. Dies kann nur durch die Unterstützung entsprechender fachlich orientierter Aktivitäten der Wissenschaftler und ihrer Fachorganisationen geschehen.¹⁶

Das prominenteste Beispiel für einen derartigen Transformationsprozess ist das globale SCOAP³ Konsortium,¹⁷ ein weltweiter, internationaler Zusammenschluss zur Förderung von Open Access in der Hochenergiephysik (HEP). Geplant ist, die führenden Zeitschriften in der Hochenergiephysik in Open-Access-Zeitschriften im Sinne des Goldenen Weges umzuwandeln. Das Produkt Zeitschrift wird dann nicht mehr über Subskriptionsgebühren bezahlt. Stattdessen werden die anerkannten Dienstleistungen der Verlage – vor allem die Organisation der Qualitätssicherung im Publikationsprozess durch Peer Review (der von Wissenschaftlern geleistet wird) und die Bereitstellung der Publikationen – über das Konsortium eingekauft. Die entsprechende internationale Ausschreibung wird derzeit vorbereitet.

Grüne Strategie

Der *Grüne Weg* widmet sich der Bereitstellung bereits erschienener Verlagspublikationen (Postprints) oder für die Veröffentlichung eingereicherter Arbeiten (Preprints) in Repositorien, frei zugänglichen Volltextdatenbanken. Davon existieren weltweit bereits zwischen 1.900 und 2.200 – eine Verdreifachung gegenüber dem Jahr 2006.¹⁸ Zahlreiche Vernetzungsaktivitäten in

16 In diesem Zusammenhang ist die Ankündigung im Koalitionsvertrag 2011–2016 der neuen Baden-Württembergischen Landesregierung von Bedeutung: „Dazu werden wir gemeinsam mit den Hochschulen und Universitätsbibliotheken des Landes eine Open-Access-Strategie entwickeln. Dabei prüfen wir, wie das Prinzip umgesetzt werden kann, alle öffentlich geförderten und alle durch das Land beauftragten Forschungsergebnisse kostenfrei der Öffentlichkeit zugänglich zu machen.“ (<http://www.gruene-bw.de/fileadmin/gruenebw/dateien/Koalitionsvertrag-web.pdf>)

17 <http://scoap3.org/>.

18 Niedere Zahl aus <http://www.opendoar.org/>, höhere Zahl aus <http://roar.eprints.org/>. Zahlen und Literatur bis 2006 in Scholze, Frank: Goldene und grüne Strategie des Open

Deutschland, Europa und weltweit haben zu Standardisierung und Interoperabilität dieser Repositorien beigetragen.¹⁹ Zuletzt wurde im Jahr 2009 die Confederation of Open Access Repositories (COAR) als internationaler Zusammenschluss von Repositorien ins Leben gerufen. Damit wird das Ziel verfolgt, die Aktivitäten für Open-Access-Repositorien weiter zu bündeln und voranzubringen. Auf europäischer Ebene wurde mit OpenAIRE (Open Access Infrastructure Research for Europe) eine Unterstützungsstruktur zur Umsetzung des sogenannten Open Access Pilot²⁰ im 7. Forschungs-Rahmenprogramm (FP7) eingerichtet. Dieser sieht vor, dass im Rahmen des FP7 geförderte Forschungsergebnisse bestimmter Disziplinen unter Beachtung entsprechender Embargofristen frei verfügbar bereitgestellt werden. Es steht derzeit zur Diskussion, ob die Open-Access-Mandatierung mit Beginn des 8. Rahmenprogramms ab 2014 auf alle Forschungsgebiete ausgedehnt wird. Trotz dieser vielfältiger Aktivitäten und Fortschritte ist der Abdeckungsgrad der in Repositorien erfassten Publikationen noch nicht zufriedenstellend. Die in den letzten Jahren verstärkt zu beobachtenden Aktivitäten im Bereich des Goldenen Weges werden unter anderem auch hierauf zurückgeführt.²¹

Es ist jedoch festzustellen, dass durch die Reife der technischen und konzeptionellen Entwicklung dieses Ansatzes eine Anschlussfähigkeit an zahlreiche weitere Entwicklungen gegeben ist. Hierzu zählen Forschungsdaten, Virtuelle Forschungsumgebungen, Wissenschaftliche Online-Communities, Forschungsinformationssysteme und Publikationsmanagement.²²

Die aussichtsreichste Weiterentwicklung in Bezug auf den Grünen Weg besteht in einem umfassenden institutionellen oder disziplinspezifischen Publikationsmanagement. Dieses ermöglicht den Forschenden, ihre publizierten Ergebnisse in unterschiedliche Kontexte (Webseiten, Projektanträge,

Access – Übersicht und Vergleich. In: 95. Deutscher Bibliothekartag in Dresden 2006, Frankfurt 2007, S. 177 (<http://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:bsz:93-opus-28596>).

19 Überblick siehe http://open-access.net/de/wissenswertes_fuer/betreiber_von_repositorien/vernetzung_von_repositorien/.

20 <http://ec.europa.eu/research/science-society/index.cfm?fuseaction=public.topic&id=1294&lang=1>.

21 Björk, B.-C./Welling, P./Laakso, M./Majlender, P./Hedlund, T. et al: Open Access to the Scientific Journal Literature: Situation 2009. In: PLoS ONE, 5(6) 2010 (e11273. doi:10.1371/journal.pone.0011273) errechnen für den Abdeckungsgrad von Repositorien im STM-Bereich bezogen auf Zeitschriftenaufsätze knapp 12 %, wobei die Anteile disziplinspezifisch zwischen 4 und 25 % liegen. Zur Wechselwirkung der beiden Strategien vgl. auch Jump, Paul: Research intelligence – Empty buckets or pure gold? In: Times Higher Education 17, March 2011.

22 Vgl. die Vorträge des DINI-Helmholtz-Workshops: Repositorien – Praxis und Vision, Berlin 2010 (<http://www.dini.de/veranstaltungen/workshops/dinihelmholtz-workshop-repositorien-praxis-und-vision/programm/>).

Evaluationsberichte, Lebensläufe etc.) einzubinden, ohne dafür jeweils hohen manuellen Aufwand der Zusammenstellung, Formatierung etc. leisten zu müssen. Der Schritt zu einem umfassenderen Management von Ergebnissen und Merkmalen der Forschungsleistung wie z. B. Projekte, Patente, Preise, Mitgliedschaften etc. im Rahmen eines Forschungsinformationssystems ist dann eine folgerichtige Entwicklung einer forschungsbezogenen und integrierten Informationsinfrastruktur.²³

Sichtbarkeit und Qualität

Die Grüne und die Goldene Strategie des Open Access sind weiterhin als komplementär zu werten. Beide tragen dazu bei, möglichst viele Publikationen frei zugänglich zu machen, um damit eine breitere Basis für wissenschaftsadäquate Such- und Mehrwertdienste zu schaffen. Beide Strategien müssen im Blick aufeinander konsequent weiter entwickelt werden. Sichtbarkeit, Transparenz und Qualität sind dabei die Hauptargumente aus Wissenschaftssicht. In zahlreichen Disziplinen ist die Sichtbarkeit in Form von Zitaten deutlich höher, wenn die Publikationen frei verfügbar sind.²⁴ Open-Access-Publikationen erzielen damit nachweislich eine höhere Wirkung in der Fachwelt als zugangsbeschränkte Veröffentlichungen. Auch im Bereich der standardisierten Erfassung von Nutzungsstatistiken sind durch Initiativen wie PIRUS (Publisher and institutional repository usage statistics)²⁵ und OA Statistik²⁶ Fortschritte in Richtung alternativer Bezugsgrößen zur Messung der Sichtbarkeit wissenschaftlicher Publikationen gemacht worden.

Die Diskussion um Open Access ist somit ein Katalysator für zwei zentrale Themenfelder der Wissenschaft – Sicherung und Bewertung wissenschaftlicher Qualität vor und nach der Publikation, namentlich Peer Review

23 Scholze, Frank: Open Access-Strategie des Karlsruher Instituts für Technologie (KIT). In: B.I.T.online 13 (4) 2011, S. 379–383 (<http://www.b-i-t-online.de/heft/2010-04-schwerpunkt2.pdf>).

24 Gargouri, Y./Hajjem, C./Lariviere, V./Gingras, Y./Brody, T./Carr, L./Harnad, S: Self-Selected or Mandated, Open Access Increases Citation Impact for Higher Quality Research. In: PLoS ONE, 5 (10) 2010 (e13636. doi:10.1371/journal.pone.0013636).

Swan, Alma: The Open Access citation advantage: Studies and results to date. Technical Report. School of Electronics & Computer Science, University of Southampton. 2010 (<http://eprints.ecs.soton.ac.uk/18516/>).

Wagner, A. Ben: Open Access Citation Advantage: An Annotated Bibliography. In: Issues in Science and Technology Librarianship 60. Winter 2010 (<http://www.istl.org/10-winter/article2.html>).

25 <http://www.cranfieldlibrary.cranfield.ac.uk/pirus2/tiki-index.php?page=pirus2>; vgl. auch <http://www.projectcounter.org/news.html>.

26 <http://www.dini.de/projekte/oa-statistik/>.

und Evaluation.²⁷ In der Analyse der Defizite sind sich beinahe alle Wissenschaftler einig. Die Belastung durch (die ehrenamtlich durchgeführten) Begutachtungen von Publikationen ist an eine kaum zu bewältigende Grenze gelangt – es wird zu viel publiziert und zu viel begutachtet. Auf der anderen Seite werden Evaluationsentscheidungen in Bezug auf Institutionen, Forschergruppen oder einzelne Wissenschaftler auf pseudo-objektive Indikatoren gegründet, die nachweislich ungeeignet sind wie z.B. der Journal Impact Factor.²⁸ Während die erwähnten Fortschritte im Hinblick auf geeignete Bezugsgrößen auch die Diskussion um passende Indikatoren zur Leistungsmessung befördern,²⁹ leisten Open-Access-Zeitschriften wie *Atmospheric Chemistry and Physics* einen Beitrag zur Debatte um das Peer-Review-System. Das dort erfolgreich praktizierte Verfahren des Public Peer Review zeigt deutlich geringere Ablehnungsraten auf, da die Autoren es sich gut überlegen, welche Ergebnisse sie einem offenen Diskurs in ihrer wissenschaftlichen Disziplin aussetzen.³⁰ Die gängige Praxis, möglichst kleinteilige Ergebnisse bei einer möglichst wichtigen Zeitschrift einzureichen und diesen Prozess bei Ablehnung dann beinahe beliebig oft bei Titeln in absteigender Bedeutung zu wiederholen, ist durchbrochen. Gleichzeitig kann der offene Begutachtungsprozess zu erkenntnisreichen Diskussionen führen – mittlerweile stellt dieser Bereich eine eigene Publikation dar (*Atmospheric Chemistry and Physics Discussions*).³¹ Die Gutachter können dabei weiterhin anonym bleiben, wenn sie dies wünschen. Auch das auf Publikationsgebühren basierende Geschäftsmodell bei Open-Access-Zeitschriften kann dazu beitragen, dass die Zahl thematisch zersplitterter Publikationen sinkt und das Publikationssystem so insgesamt zu größerer Effizienz zurückkehrt, ohne dass dabei inhaltliche Verluste auftreten.

Damit schließt sich der Kreis.

27 Daneben sei hier an die bekannten Plagiarismusdebatten des Jahres 2011 erinnert – nur durch den freien Zugang und die verteilte Arbeit vieler ist hier Qualitätssicherung erreicht worden.

28 Seglen, P.O.: Why the impact factor of journals should not be used for evaluating research. In: *BMJ* 314 (7079) 1997, S. 498–502 (<http://www.ncbi.nlm.nih.gov/pmc/articles/PMC2126010/?tool=pmcentrez>).

29 Bollen, J./Van de Sompel, H./Hagberg, A./Chute, R.: A Principal Component Analysis of 39 Scientific Impact Measures. In: *PLoS ONE* 4(6) 2009 (e6022. doi:10.1371/journal.pone.0006022).

30 Pöschl, Ulrich: Interactive journal concept for improved scientific publishing and quality assurance. In: *Learned Publishing*, 17, 2004, S. 105–113 (DOI: 10.1087/095315104322958481).

31 <http://www.atmospheric-chemistry-and-physics.net/>.

„Die Idee des Open Access entspricht ganz den traditionellen Werten und Zielen akademischen Arbeitens, das auf Kollegialität, dem Austausch von Ideen und Ergebnissen, der gemeinsamen Suche nach Erkenntnis und der Verbreitung von Wissen zum Wohle der Gesellschaft insgesamt beruhen (sic).“³²

Dieser Aussage ist nicht zu widersprechen. Es sei denn durch das eingangs erwähnte Streben nach Macht, Dominanz, Einfluss und Gewinn im Sinne von Foucault und Bourdieu. Open Access kann jedoch auch trotz dieser Faktoren dazu beitragen, die Wissenschaftskommunikation nachhaltiger, transparenter und effizienter zu gestalten. Wissenschaftler führen diese Diskussion insgesamt und innerhalb ihrer Fachgebiete profunder als jemals zuvor. Bibliothekare können sie dabei hilfreich begleiten und unterstützen – ebenso wie Verleger. Nicht weniger, aber auch nicht mehr.

32 Schiewer, Hans-Jochen: Es wird Zeit, alle alles lesen zu lassen. In: F.A.Z., 1.6.2011, Nr. 127.